

L'architecture romande n'existe pas : distinction romande 2006

Autor(en): **Steinmann, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'architecture romande n'existe pas

Text: Martin Steinmann

Erstmals haben alle französischsprachigen Kantone und Architekturverbände gemeinsam die «Distinction romande d'architecture 2006» verliehen. Eine Lob- und Kritikrede von Martin Steinmann, lange Jahre Architekturprofessor in Lausanne: Architecture romande gibt es nicht.

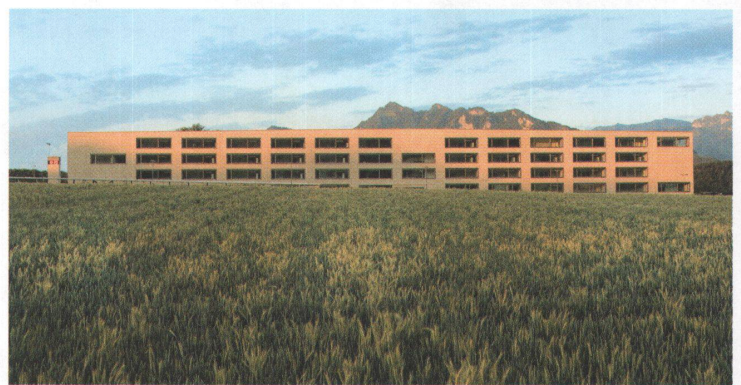
Die Architektur der Gegenwart hat den Rahmen einer fachlichen Auseinandersetzung verlassen. Hierzulande kann man von einem Nouvel-Effekt sprechen. Damit meine ich das Kongresshaus in Luzern, bei dessen Bau die Persönlichkeit des Architekten eine tragende Rolle gespielt hat. Denn auch die Architektur entgeht dem allgemeinen Hang zur Personalisierung nicht und die Architekten versuchen auch nicht, ihm zu entgehen. Wie weit sie zu einer wirklichen und breiten Auseinandersetzung mit Architektur beitragen, ist eine andere Frage. Aber es gibt Artikel, die das versuchen, auch wenn sie in den Zeitungen der Romandie keinen grossen Stellenwert haben. Sie erscheinen nicht in der Regelmässigkeit, die eine solche Auseinandersetzung voraussetzt. Bleiben die Architekturzeitschriften, die manchmal auch in den Wartezimmern liegen. Auch wenn diese mit Ausnahme von «Faces» in der deutschen Schweiz erscheinen, berichten sie über Bauten in der Romandie. Dazu kommen die Bücher über einzelne Architekten – weicher Deckel, braun oder schwarz. Damit ist gesagt, dass die «Distinction romande d'architecture 2006» keinen weissen Kontinent kartografiert.

Gute Arbeiten – wenig Entdeckungen

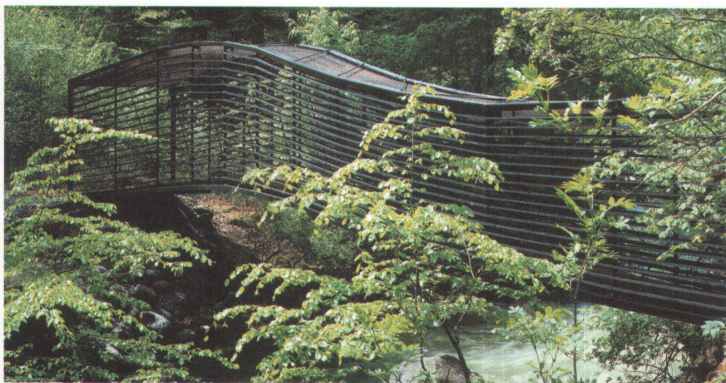
Das Fehlen von Entdeckungen schränkt die Verdienste dieser Auszeichnung und der Menschen und Verbände, die sie tragen, in keiner Weise ein. Die Verdienste sehe ich in folgenden Punkten: Die Auszeichnung nimmt den Stand der Architektur der letzten fünf Jahre auf, sichtet ihn mit bestimmten Kriterien und legt diese Sicht einer breiten Auseinandersetzung vor. Sie sucht also eine Auseinandersetzung, die über die Architektenschaft hinausreicht, wie ich hoffe – eine Auseinandersetzung auch, die Architektur als einen Bereich der Kultur anerkennt und für die es Kriterien braucht. Man mache kaum Entdeckungen, habe ich geschrieben. Das ist beruhigend für einen, der die Architektur der Romandie seit Langem von Nahem verfolgt.



1



2



5



6

Das bedeutet nämlich, dass gute Architektur von den Teilnehmenden der Auseinandersetzung erkannt und anerkannt wird. Die Überraschungen sind allenfalls negativer Art: dass Werke fehlen, die in einer eigenen Liste nicht fehlen würden. In diesem Sinn handelt es sich bei der «Distinction romande d'architecture 2006» nicht um einen vollständigen Stand der Dinge. Ich stelle beispielsweise fest, dass Wohnungsbau fehlt, mit Ausnahme der zwei Miethäuser in St-Maurice von Bonnard & Woelfrey.

Diese Abwesenheit weist auf ein trauriges Faktum hin, dass nämlich der Wohnungsbau, anders als in Basel und vor allem in Zürich, in der Westschweiz nicht zu den wichtigen kulturellen Aufgaben zählt. Weder die Gemeinden noch die Baugenossenschaften nehmen ihre Verantwortung wahr, im Gegensatz etwa zur Stadt Zürich. Dort ist Wohnungsbau zu einem der Treibriemen der Architekturentwicklung geworden. Davon ist in der welschen Schweiz wenig zu sehen; die jüngeren Architekten werden so um ein entscheidendes Arbeitsgebiet gebracht, auf dem sie sich beweisen könnten. Das Fehlen dieser Bauaufgabe zeigt, dass gute Architektur auch eine Frage der guten Bauherrschaft ist. Wer, wie gewisse Baugenossenschaften, neue Ideen mit der Begründung ausschliesst, man wisse schon, was die Mieter suchen, macht seine eigene Beschränkung zum Massstab für alle anderen.

Architektur mit Akzent

Vor acht Jahren war ich am Unternehmen «La Romandie existe» von Hochparterre (HP 9/98) und dem Architekturforum Zürich beteiligt. Als Mitglied des Kuratorenteams fuhr ich – in der Art des Zeichners Rodolphe Toepfer – («en zigzag») durch die Westschweiz. Was hat sich verändert? Wenig. Einige («jüngere») Architekten von damals haben sich bestätigt und gehören nun zu den sicheren Werten der Architektur in der Romandie. Es gibt jetzt andere («jüngere») Architekten, ohne dass sie ganz andere Themen verfolgen

würden. Die («Kisten») gibt es nach wie vor mit ihren Hüllen aus Gläsern, Latten, Netzen oder Gittern, manchmal einfach und sachlich, manchmal auch («gesucht») wie die schräg stehenden Blenden der Turnhalle in St-Croix von Brauen und Wälchli. Im Allgemeinen aber ist Zurückhaltung ein Merkmal dieser Auswahl.

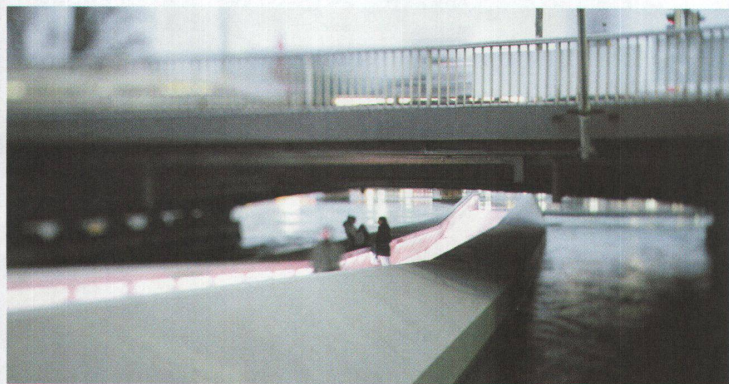
Spiel mit dem Material

Das Spiel mit Formen als Zeichen, das in der Romandie beliebt war – in falsch verstandener Tessin-Hörigkeit –, hat sich verflüchtigt. Oder es hat einem nicht weniger formalistischen Spiel mit Material Platz gemacht, beispielsweise einem Beton, der an Cassata erinnert. Im Allgemeinen aber dient das Material dem Zweck, einen Bau in seinen Kontext einzuschreiben. So werden etwa in dörflicher Umgebung grosse Volumen mit Holz verkleidet, um sie den bestehenden Scheunen oder anderen Zweckbauten anzugleichen. Das gilt auch für die Form: Es werden, wie bei der Schwimmhalle von Fournier Maccagnan in Bassin, die Volumen gestaffelt und damit in Beziehung zur unmittelbaren Umgebung gesetzt. Diesem Zweck dienen auch die Verformungen der Volumen: Die Form des Stalles von Localarchitecture in Le Cerisier ist nicht in der Funktion begründet, sondern stellt, als («forme forte»), die Beziehung zum älteren Stall nebenan her.

Für die 22 nominierten und 8 ausgezeichneten Werke (unten abgebildet) würden sich Pendants in der deutschen Schweiz finden. Eine («architecture romande») gibt es nicht. Es gibt allenfalls regionale Färbungen allgemeiner schweizerischer Themen, Architektur («mit einem Akzent»), wie ich dies in einem Essay für «La Romandie existe» genannt habe. Eine Architektur, die sich diese Themen angeeignet hat, sachlich oder spielerisch, manchmal auch modisch – aber meist auch mit einem französischen Akzent. Nach fast zwanzig Jahren Lehrtätigkeit an der ETH in Lausanne frage ich nicht nur nach den Spuren, welche →

Die acht Preisträger «Distinction romande d'architecture 2006»:

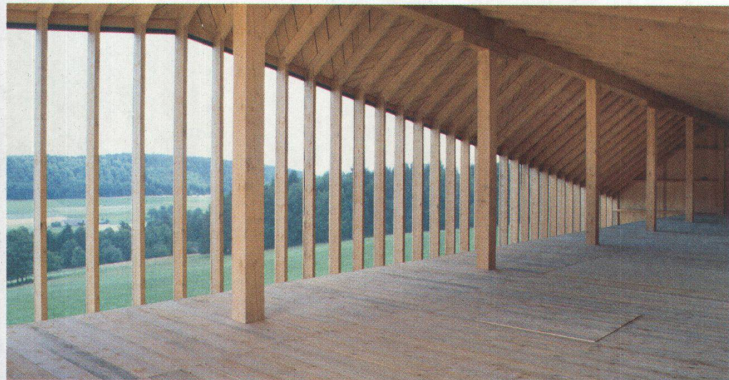
- 1 Die Schule im Genfer Quartier Ouches – eine Raumsulptur. Architektur: Andrea Bassi, Genf. Foto: Laurence Bonvin
- 2 Sekundarschule in La Tour-de-Trême – ein mauerartiger Abschluss. Architektur: sabarchitekten, Basel. Foto: Michael Fontan
- 3 Schwimmende Passerelle unter der Mont-Blanc-Brücke. Architektur: BMV architects, Genf. Foto: Pétremand/Grandchamp
- 4 Umbau des Bauernhofs in Pampigny fürs zeitgemässe Wohnen. Architektur: Laurent Vuilleumier und Paul Humbert, Pampigny. Foto: Jérôme Humbert
- 5 Passerelle über die Areuse in Boudry – ein Raumerlebnis. Architektur: Geninascas Delefortrie, Neuenburg. Foto: Thomas Jantscher
- 6 Zwei Wohnhäuser im Iles-Quartier von St-Maurice. Architektur: Bonnard Woelfrey, Monthey. Foto: Hannes Henz
- 7 Der Stallneubau in Lignièrès – ein skulpturaler Holzbau. Architektur: Localarchitecture, Lausanne. Foto: Milo Keller
- 8 Preis für die Architekturvermittler-Gruppe tribu'architecture aus Lausanne. Foto: Olivier Jeanneret



3



4



7



8

→ die Zeitschriften beziehungsweise die Bauten der deutschen Schweiz in dieser Architektur der Romandie hinterlassen haben. Ich frage auch nach den Spuren der Ateliers an der ETH Lausanne. Ich kann sie in den Formen und Bildern der Bauten nicht erkennen; in der französisch-sprechenden Schweiz gibt es – im Gegensatz zum Tessin – keine Snozzi-Architektur.

Der dauerhafte Realismus

Die Spuren – wenn es sie gibt – sind in den Werten zu erkennen, welche die Architekturen spiegeln: die Begründung des Entwurfs im Ort, in der «Angemessenheit», in der Beziehung zwischen Konstruktion, Form und Sinn. Experimente sind wenige zu erkennen. Soll man diesen Realismus bedauern? Soll man nach «Innovation» schreien? Soll man die Architektur den Gesetzen des Marktes unterwerfen, nach denen «Innovation» ein Wert an sich ist? Nein. Ich denke, der Realismus, der diese Architektur auszeichnet – und der die wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen einschliesst –, ist ein dauerhafter Wert und gilt auch für die ETH Lausanne.

Die schönsten Beispiele dieser Architektur richten sich gewissermassen nach innen, auf die Gestaltung der sinnlichen Erfahrungen, die man an ihr machen kann. Sie verdichten diese Erfahrungen auf Bilder, die sich nicht aufdrängen, auf eine Architektur, die erst spricht, wenn man sie fragt, wie Hermann Czech das einmal so schön gesagt hat. Das erklärt vielleicht auch, warum die Umnutzung beziehungsweise der Umbau von alten Bauernhäusern und Gewerbebauten zu den spannendsten Werken der weltweiten Architekturlandschaft zählen. Auch wenn sie in der «Distinction romande d'architecture 2006» schlecht vertre-

ten sind: Ich denke etwa an Bauten von Bakker & Blanc oder von Philippe Gueissaz. Ich habe von «Faces» geschrieben, das Heft für Heft Bauten aus der Region besprochen hat. Vor zwei Jahren ist das Heft «Lémanique» erschienen, das ganz solchen bäuerlichen Bauten gewidmet war. Das Ziel von «Faces» war, gleichzeitig eine Art des Sprechens über Architektur zu etablieren, und zwar eine Art, die nahe «an den Dingen» ist. Was mich am «Lémanique»-Heft besonders berührt, ist der Umstand, dass dort Architekten über die Werke anderer Architekten schrieben, wechselseitig. In dieser Publikation nimmt dieses Sprechen eine Form an. Sie hat nichts mit «copinage» zu tun, sondern mit dem Bewusstsein, dass Architektur, wie irgendeine andere kulturelle Tätigkeit, nur in einem ständigen Austausch von Meinungen möglich ist. Dieser Austausch ist nicht als «bain mousse» zu denken. Er darf Härte nicht scheuen, wenn sie notwendig ist, um Positionen zu klären.

Mehr radikale Positionen!

Daran aber mangelt es oft: an Positionen, die radikal sind, aber nicht als Variété-Nummern, wie sie Philippe Rahm an Tagungen vorzuführen pflegt. Ich denke zum Beispiel an die frühen Bauten von Rodolphe Lüscher. Ich meine Positionen, die vom Willen beseelt sind, zum Wesen der Dinge vorzudringen. Dasselbe gilt auch für die Architekturabteilung der ETH Lausanne: Es mangelt oft an diesem Willen, der von sich selbst Härte verlangt. Das heisst nicht, dass in den Ateliers nicht viel gearbeitet wird. Doch passen sich die Studentinnen und Studenten so der späteren beruflichen Wirklichkeit an? Es wäre zu bedauern, es wäre ein falsch verstandener Realismus. •

Martin Steinmann war von 1987 bis 2006 Architekturprofessor an der ETH Lausanne.

Distinction Romande d'Architecture

Veranstalter:

→ BSA Sektion Romandie und Genf;
FSAI Sektion Romandie; GPA;
SIA Sektionen FR, GE, JU, NE, VD,
VS; Unterstützung der Kantone
BE, FR, GE, JU, NE, VD, VS

Jury:

→ Harry Gugger, Architekt, Basel
→ Alexandre Blanc, Architekt, Lausanne
→ Thierry Bruttin, Stadtarchitekt Siders
→ Nott Caviezel, Chefredakteur Werk,
Bauen + Wohnen, Zürich
→ Denis Clerc, Stadtarchitekt,
La Chaux-de-Fonds
→ Sandra Giraudi, Architektin, Lugano
→ Carme Pinós, Architektin, Barcelona
→ Isa Stürm, Architektin, Zürich
Publikationen auf der Website:

→ Alle 30 nominierten Projekte in Plan
und Text oder
→ Sonderheft bestellen unter der Rubrik
«Kontakt», kostenlos

www.architecture-romande.ch

Architekt: Spreng + Partner.
Geschirrspüler: Bosch.

Mehr über unsere Haus-
geräte bei Ihrem Fachhändler.
Oder bei Bosch:
Tel. 0848 888 200
Fax 0848 888 201
ch-info.hausgeraete@bshg.com

BSH Hausgeräte AG
Fahrweidstrasse 80
CH-8954 Geroldswil
www.bosch-hausgeraete.ch



BOSCH
Technik fürs Leben